

1 Ergebnisse der thematischen Arbeitsgruppen

1.1 Teilhabe und Engagement im Alter

1.1.1 Ausgangssituation

Die Förderung des Teilgebiets ‚Gesellschaftliche Teilhabe‘ spielt besonders unter dem Gesichtspunkt der Einsamkeit unter Senioren eine Rolle. Laut dem Deutschen Altersurvey (DEAS), einer repräsentativen Quer- und Längsschnittstudie über Menschen in der zweiten Lebenshälfte, fühlen sich etwa neun Prozent der über 40-Jährigen einsam. Dabei empfinden ältere Menschen zwischen 70 und 85 Jahren mit etwa sieben Prozent tendenziell weniger Einsamkeit als die jüngere Altersgruppe. Dieser Befund wird im Hinblick auf eine abnehmende Zahl von Kontakten im Alter mit einer höheren Qualität der Beziehungen erklärt. Insgesamt haben insbesondere arme und weniger gebildete Menschen mit Einsamkeit zu kämpfen. Größere verspürte Einsamkeit steht mit einer höher empfunden sozialen Exklusion im Zusammenhang.¹

Aus diesem Grund soll im Folgenden die Aspekte der gesellschaftlichen Teilhabe im Landkreis Regensburg eingeordnet werden. Dabei soll zunächst die soziale Kontaktsituation im Landkreis dargestellt werden. Anschließend wird auf Teilhabe in Form von Zeitgestaltungsprojekten und Teilgabe durch bürgerschaftlichen Engagement eingegangen.

1.1.1.1 Soziale Kontakte

Deutschlandweit sind laut dem DEAS mehr als 70 Prozent der 55- bis 69-Jährigen und immerhin noch etwa 64 Prozent der 70- bis 85-Jährigen verheiratet.²

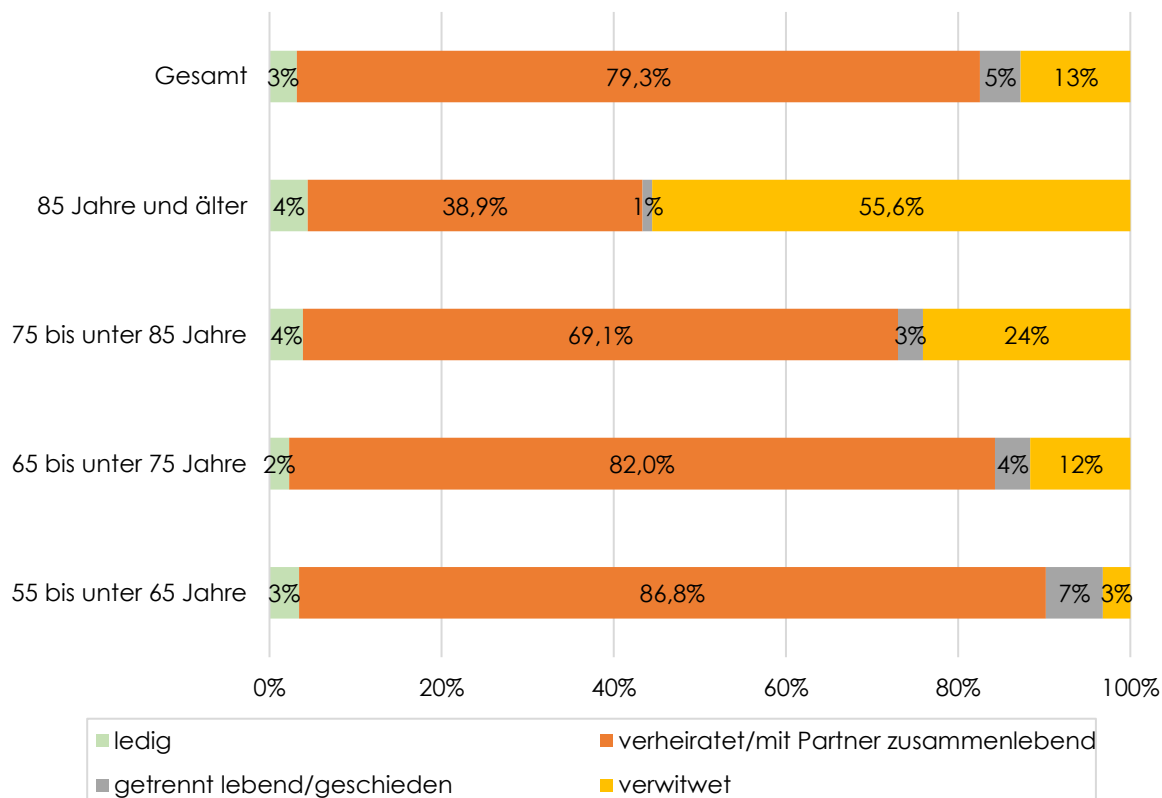
Von ländlichen Regionen wird allgemein hin angenommen, dass der familiäre Zusammenhalt stärker ausgeprägt ist als in städtischen Gegenden. Tatsächlich liegt die Zahl der Verheirateten im Landkreis Regensburg etwas höher. Hier haben 79,3 Prozent der Senioren der Generation 55plus einen Trauschein. Mit zunehmenden Alter zeigt sich ähnlich dem deutschlandweiten Trend eine Abnahme der Eheleute. Während noch 86,8 Prozent der Senioren von 55 bis unter 65 Jahren in einer Partnerschaft leben, sind es bei den über 85-Jährigen nur noch 38,9 Prozent. Erwartungsgemäß nimmt auch die Zahl Verwitweter mit dem Alter zu. Verglichen mit der Altersgruppe der 75 bis unter 85-Jährigen verdoppelt sich der Anteil bei den über 85-Jährigen auf 55,6 Prozent. Ferner zeigt sich eine etwas höhere Scheidungsrate bei den jüngeren Altersgruppen, dies untermauert, dass in Zukunft zunehmend Geschiedene auch bei den Älteren vorkommen werden (vgl. Abbildung 1). Es muss also festgehalten werden, dass mit steigendem Alter die Zahl der Singles zunimmt und zukünftig aufgrund des sozialen

1 https://www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/DEAS_Bericht_2014.pdf, S. 289ff.

2 https://www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/DEAS_Bericht_2014.pdf, S. 214

Wandels auch verstärkt Geschiedene und Getrenntlebende die Familiensituation der älteren Generation bestimmen werden.

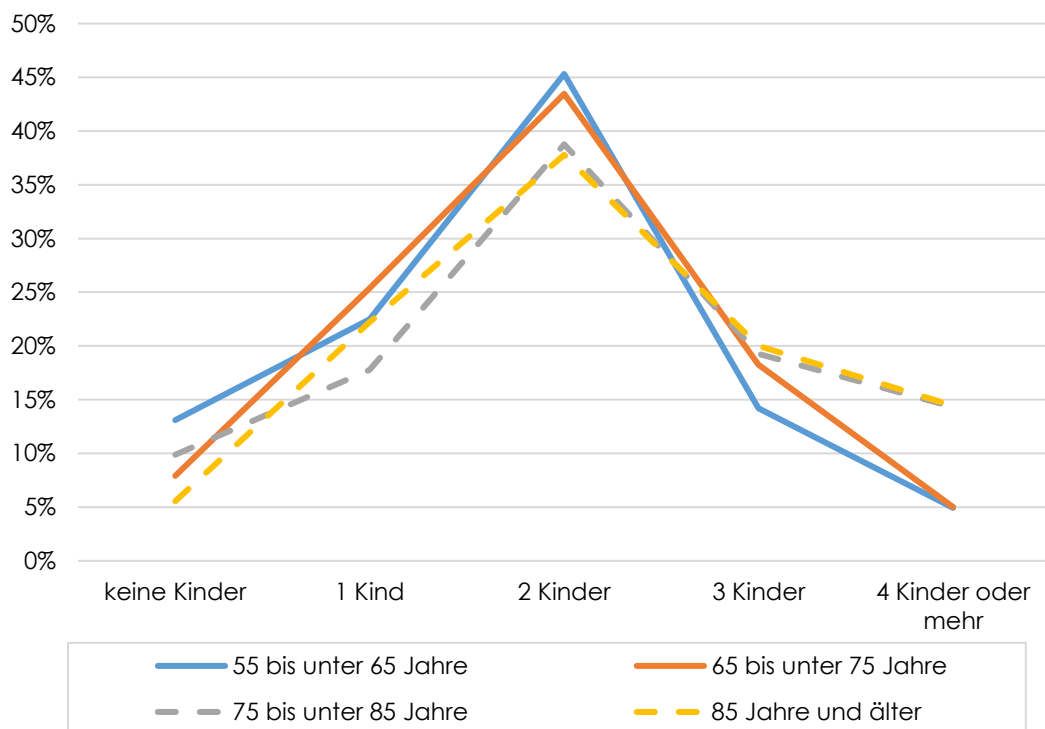
Abbildung 1 Familienstand nach Altersgruppen in Prozent



Quelle: Befragung Generation 55+ LK Regensburg (2016); Graphik: BASIS-Institut (2016)

Neben Partnern sind Kinder die nächsten Angehörigen. Im Landkreis Regensburg ist etwa jeder Zehnte der Generation 55plus kinderlos. Dabei fällt in der jüngsten Altersgruppe verglichen mit den anderen Altersgruppen der Anteil Kinderloser mit 13,1 Prozent am höchsten aus. Insgesamt treten in allen Altersgruppe am häufigsten Zwei-Kind-Familien auf. Allerdings lebt fast jeder Vierte in einer Einzelkindfamilie. Großfamilien mit vier Kindern oder mehr sind stark im Rückgang. In den Altersgruppen 75+ sind Großfamilien mit etwa 14 Prozent fast dreimal so häufig vorhanden verglichen mit den darunterliegenden Altersgruppen (vgl. Abbildung 2). Somit steigt im Alter nicht nur die Gefahr des Alleinseins, sondern es ist auch zu erwarten, dass angesichts der steigenden Lebenserwartung und sinkender Geburtenzahlen hier familiäre Unterstützungspotentiale in Zukunft vermehrt wegfallen werden und die Unterstützung aus anderen Quellen an Bedeutung gewinnt.

Abbildung 2 Familiensituation Kinderanzahl



Quelle: Befragung Generation 55+ LK Regensburg (2016); Graphik: BASIS-Institut (2016)

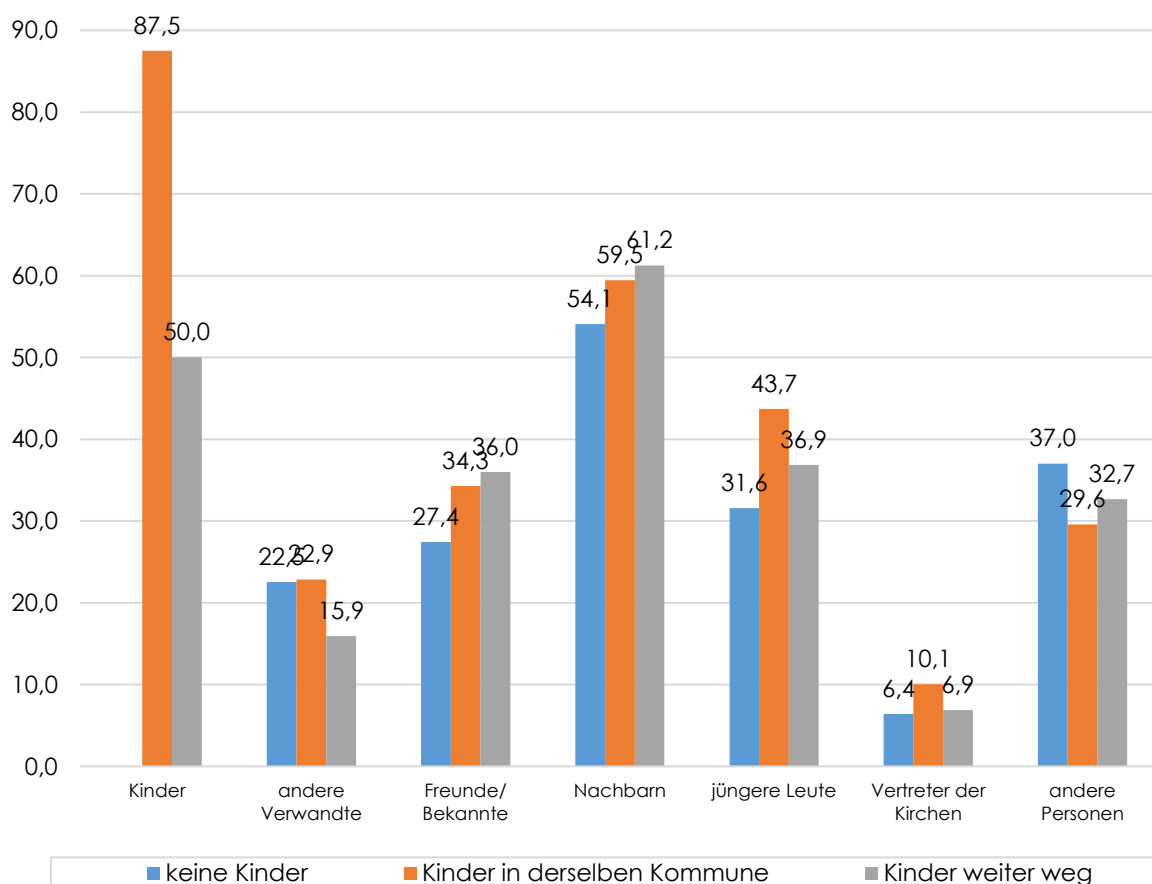
Aufgrund der gestiegenen beruflichen und sozialen Mobilität ist aber auch das Vorhandensein von Kindern inzwischen kein Garant mehr für die Verfügbarkeit eines familiären Unterstützungsnetzwerks. Altersübergreifend lebt immerhin bei 58,1 Prozent der Befragten mindestens ein Kind in derselben Stadt oder Gemeinde. Dennoch leben in 38,6 Prozent der Fälle die Kinder weiter entfernt, weshalb ein mögliches Zusammentreffen von verschiedenen Faktoren erschwert werden kann (Mobilität, Infrastruktur, Zeitaufwand). Bei den über 85-Jährigen wohnt mindestens ein Kind sogar in 45,8 Prozent der Fälle weiter entfernt. Allerdings geben 7 von 10 in dieser Altersklasse an, dass mindestens eines ihrer Kinder in der eigenen Gemeinde/Stadt wohnhaft ist. Somit berichtet diese Altersgruppe gleichzeitig von mehr räumlich schwer erreichbaren Kindern und mehr Kindern im unmittelbaren sozialen Raum.

Die tatsächliche räumliche Distanz zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern sagt noch wenig über die tatsächliche Kontakthäufigkeit aus. Es zeigt sich aber das Bild, dass 87,5 Prozent mehrmals pro Woche oder häufiger Kontakt mit den eigenen Kindern bzw. Schwieger- oder Enkelkindern hat, wenn diese in unmittelbarer Nähe leben. Bei weiter entfernt lebenden Kindern wird häufiger Kontakt von jedem Zweiten praktiziert.

Es stellt sich nun die Frage, ob kinderlose bzw. räumlich von den eigenen Kindern getrennte Senioren vermehrt ihren Kontakt auf andere Gruppen, wie beispielsweise die

Nachbarschaft, ausrichten. Tatsächlich spielt die Nachbarschaft in Bezug auf häufigen Kontakt bei den Kinderlosen nur für 54,1 Prozent eine Rolle. Hingegen unterhalten 6 von 10 Senioren mit eigenen Kindern häufigen Kontakt mit den Nachbarn. Der einzige Ausschlag im Hinblick auf mindestens mehrmals wöchentlichen Kontakt im Vergleich zu den Senioren mit Kindern ist bei anderen Personen zu finden. Dies sind Personen, die nicht unter die Kategorien Kinder/Schwieger-/Enkelkinder, andere Verwandte, Freunde/Bekannte, Nachbarn, jüngere Leute und Vertreter der Kirchen fallen. Auffällig ist, dass Senioren mit Kindern in der eigenen Kommune im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen häufigeren Kontakt zu jüngeren Leuten und zu Vertretern der Kirche haben (vgl. Abbildung 3). Dies erweckt den Anschein, dass vor allem Menschen ohne eigene Kinder sich eher zurückziehen. Es zeigt sich, dass diese eher Zeit allein zu Hause verbringen, aber dies Einsamkeit kaum durch das Verbringen von Zeit mit Anderen oder alleine außerhalb der eigenen vier Wände kompensieren.

Abbildung 3 Kontakthäufigkeit mit bestimmten Personengruppen



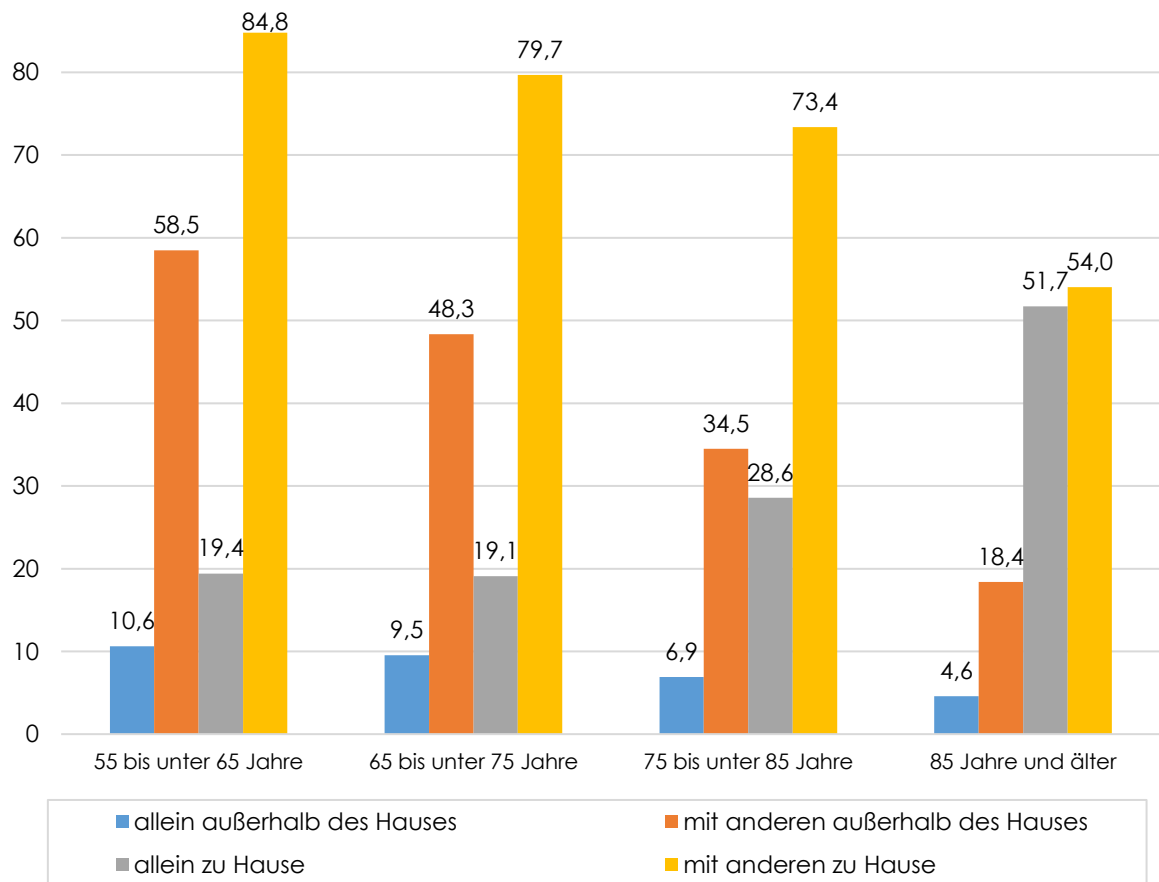
Quelle: Befragung Generation 55+ LK Regensburg (2016); Graphik: BASIS-Institut (2016)

Neben der Kinderlosigkeit steht auch zunehmendes Alter im Zusammenhang mit dem Schrumpfen des sozialen Radius. So nimmt die Zahl der Senioren, die über alle Personengruppen hinweg (abgesehen von kirchlichen Vertretern) weniger als einmal pro Monat oder nie Kontakt haben, mit dem Alter zu. Während beispielsweise ein Drittel

der 55- bis unter 65-Jährigen selten oder nie Kontakt zu Freunden/Bekanntem/Nachbarn hat, sind es bei den Senioren ab 85 Jahren bereits drei Viertel. Ebenso hat die Hälfte der 55- bis 65-Jährigen weniger als einmal pro Monat oder seltener Kontakt mit Familie, bei den über 85-Jährigen sind es zwei Drittel.

Die Hälfte der Nennungen bezüglich der Freizeitverbringung entfällt bei den Senioren 85+ auf alleine zu Hause, bei den darunterliegenden Altersgruppen ist es nur ein Viertel oder weniger. Der persönliche soziale Radius engt sich mit dem Alter immer weiter ein (vgl. Abbildung 4)

Abbildung 4 Regelmäßige Formen der Zeitgestaltung



Quelle: Befragung Generation 55+ LK Regensburg (2016); Graphik: BASIS-Institut (2016)

1.1.1.2 Zeitgestaltung

In der Zeit nach der Erwerbstätigkeit steht den Senioren Zeit zur Verfügung, die durch zahlreiche Freizeitgestaltungsangebote genutzt werden kann. Dabei muss sowohl auf die körperliche fitteren als auch auf die betagteren Senioren eingegangen werden, d.h. die Vielfalt der Zeitgestaltungsangebote muss breit gefächert sein, da aktive Ältere andere Interessen und Bedürfnisse haben als bereits gesundheitlich eingeschränkte passive Senioren. Zudem gilt es, Alt und Jung verstärkt in generationenübergreifenden Angeboten zusammenzubringen.

Betrachtet man die allgemeinen Freizeitaktivitäten der Senioren stellt man fest, dass die Beschäftigung mit Medien wie Fernsehen und Lesen mit 83,6 Prozent bzw. 82,1 Prozent die täglich am meisten verbreitete Aktivität darstellt. Hingegen beschäftigen sich nur ungefähr 3 von 10 Senioren täglich mit Handy oder Internet. Allerdings gibt es hier große altersbezogene Varianzen. 9 von 10 Senioren ab 85 Jahren surfen nie im Internet, 48,5 Prozent der 65- bis unter 75-Jährigen hingegen mehrmals pro Woche oder häufiger. Überdies lassen sich Auswirkungen des Geschlechts feststellen: So surfen 27,7 Prozent der Männer nie im Internet und 42,7 Prozent der Frauen.

Die Art der Mediennutzung hat auch einen Einfluss darauf, über welche Quellen sich Senioren über Angebote rund um das Leben im Alter informieren. Mit 81,5 Prozent der Nutzer unter den Senioren findet dabei die Tageszeitung die größte Verbreitung. Immerhin die Hälfte der Generation 55plus bezieht ihr Wissen über Angebote im Stadt- bzw. Gemeindeanzeiger und 26,7 Prozent nutzen das Internet. Hierbei ergeben sich im Einklang mit der generellen Nutzung des Internets in der Freizeit altersbezogene Unterschiede: Während 42,1 Prozent der 55- bis unter 65-Jährigen das Internet zu Rate ziehen, sind es bei der nächsthöheren Altersgruppe nur noch 27,0 Prozent und bei den höher liegenden Altersklassen nur noch jeweils etwas mehr als jeder Zehnte. Informationsbroschüren für Senioren erreichen insgesamt ein Viertel der Senioren, Werbebroschüren ein Fünftel.

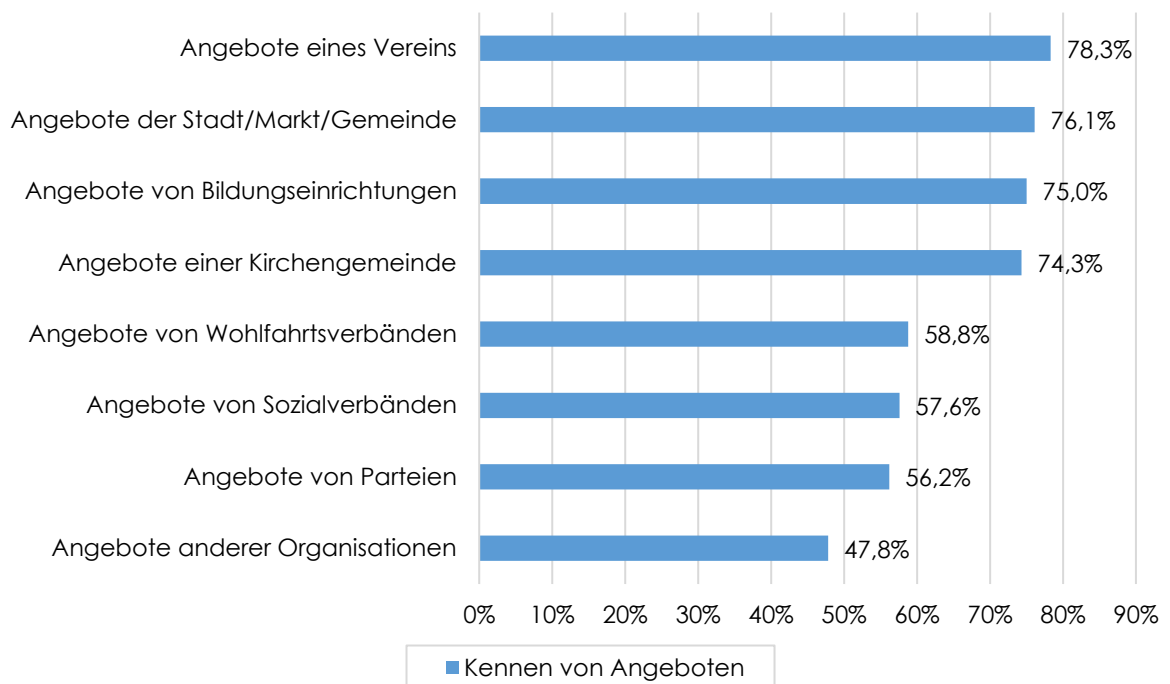
Bei den hauptsächlich noch erwerbstätigen 55 bis unter 65-Jährigen informieren sich nur 37,4 Prozent überhaupt über Angebote rund um das Thema Leben im Alter, während es bei den 65- bis unter 75-Jährigen bereits 57,3 Prozent und bei den 75- bis unter 85-Jährigen sogar 63,6 Prozent sind.

Abgesehen von der Mediennutzung spielt sportliche Betätigung eine große Rolle in der Freizeit. Diese wird von mehr als drei Viertel der Generation 55plus mehrmals im Monat oder häufiger betrieben. Insgesamt sinkt die Mobilität mit zunehmenden Alter: 62,5 Prozent der Senioren ab 85 Jahren bzw. 36,7 Prozent der 75- bis unter 85-Jährigen machen nie Tagesausflüge oder Urlaube, bei den Senioren unter 75 Jahren sind es maximal 17,1 Prozent.

Mit Pflichten im Haus oder Garten sind 88,4 Prozent der Senioren mehrmals die Woche oder häufiger befasst. Andere Pflichten wie die Pflege von Angehörigen müssen nur ein Viertel aller befragten Senioren nachgehen. Enkelkinder spielen für 22,1 der Senioren mindestens mehrmals die Woche eine Rolle, für die Hälfte der Senioren aber auch nie.

Die Förderung von Teilhabe in Form von seniorenpezifischen Angeboten gilt es insbesondere zu fördern, um die möglicherweise bestehende Einsamkeit nach dem Tod Nahestehender einzudämmen. Tatsächlich ist das meistfrequentierte Angebot hinsichtlich der Nutzung mit 37,0 Prozent das der Vereine. Dieses ist gleichzeitig auch das Bekannteste unter den Senioren.

Abbildung 5 Bekanntheit seniorenspezifischer Angebote

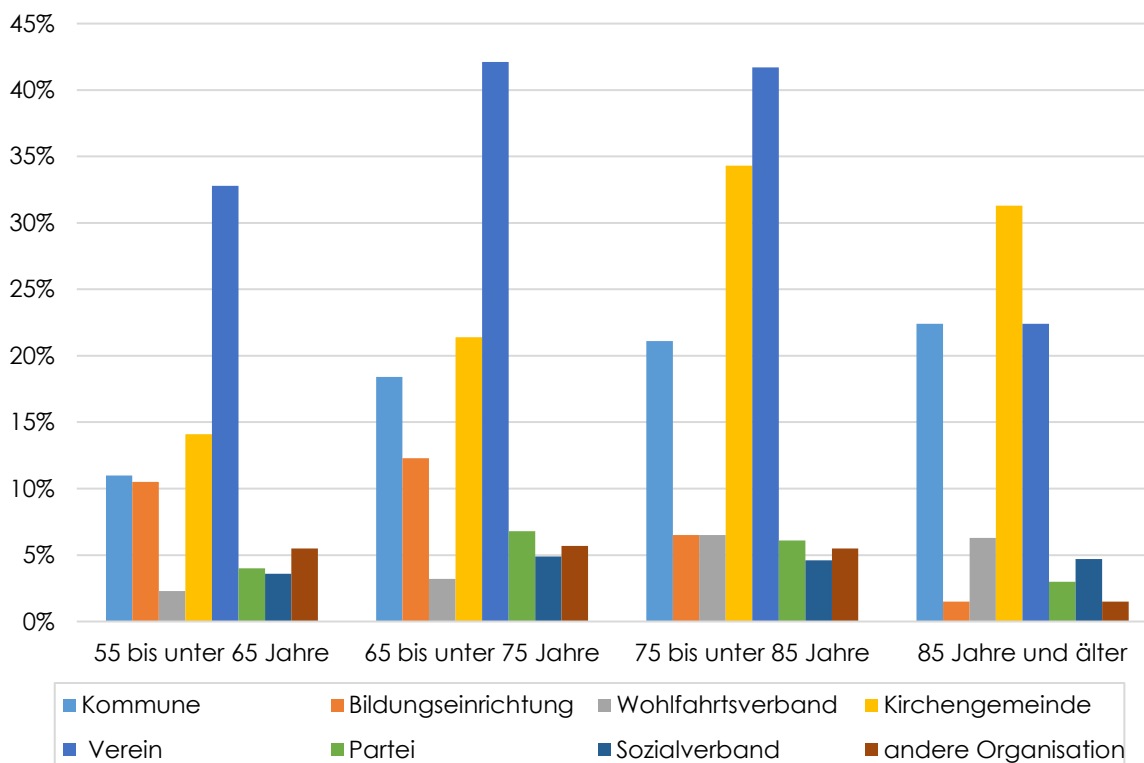


Quelle: Befragung Generation 55+ LK Regensburg (2016); Graphik: BASIS-Institut (2016)

Angebote der Kommunen kennen ähnlich wie die Vereinsangebote mehr als drei Viertel der Senioren, werden aber nur von 15,8 Prozent genutzt und haben somit eine begrenzte Beliebtheit. Abgesehen von Vereinsangeboten erfreuen sich Angebote der Kirchengemeinden mit 21,2 Prozent Nutzern des größten Zuspruchs.

Hinsichtlich der Wahrnehmung kirchlicher Angebote zeigen sich aber Diskrepanzen hinsichtlich des Alters (vgl. Abbildung 7): Es zeigt sich, dass die Nutzungshäufigkeit bei den 55- bis unter 65-Jährigen nur bei 14,1 Prozent liegt und bei den 75- bis unter 85-Jährigen und 85-Jährigen und älter auf über 31 Prozent steigt. Eine konstant mit dem Alter steigende Nutzung offenbart sich auch bei Angeboten der Kommunen (von 11% auf 22%), wo mit 22,4 Prozent der über 85-Jährigen doppelt so viele Senioren teilnehmen verglichen mit der jüngsten Generation. Ebenso stieg die Attraktivität der Angebote der Wohlfahrtsverbände (von 2% auf 6%).

Abbildung 6 Nutzung seniorenspezifischer Angebote nach Altersgruppen in Prozent

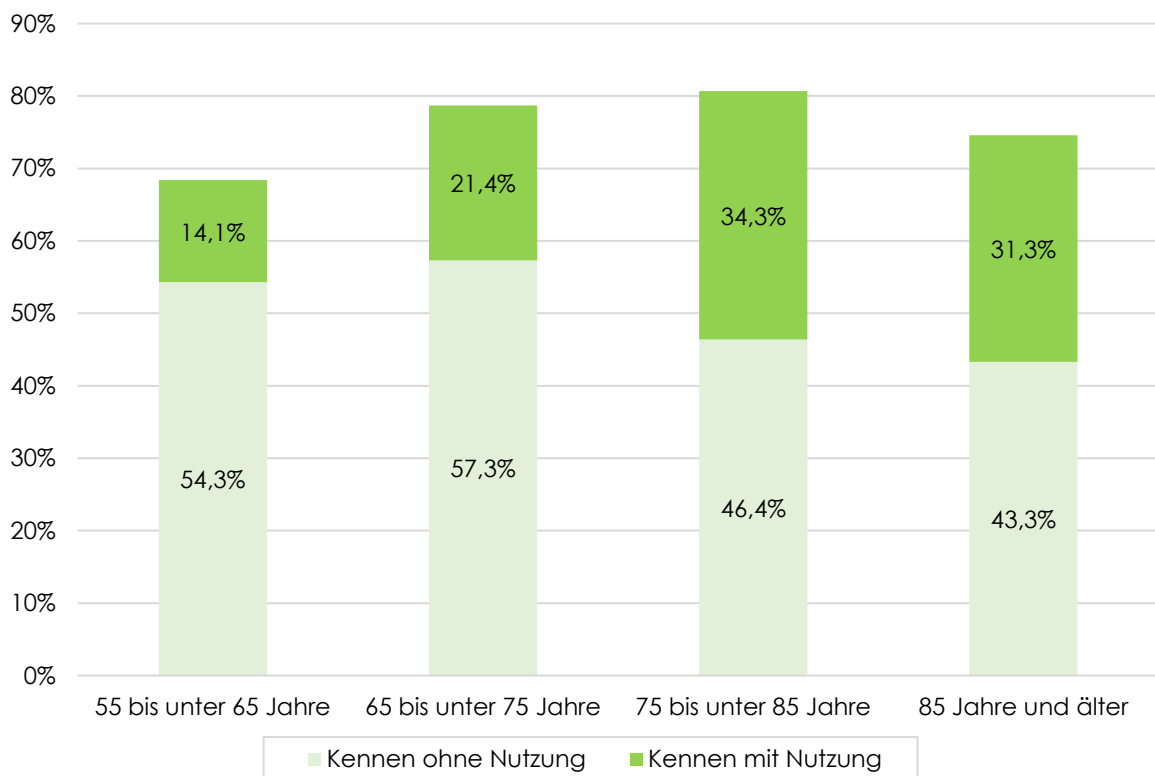


Quelle: Befragung Generation 55+ LK Regensburg (2016); Graphik: BASIS-Institut (2016)

Es stellt sich die Frage, ob die altersspezifischen Zusammenhänge bei Nutzung der Angebote der Kirchengemeinden mit deren Bekanntheit in der jeweiligen Alterssparte zusammenhängt (vgl. Abbildung 7). Tatsächlich sind Angebote der Kirchengemeinden in den mittleren Altersgruppen etwas bekannter. Dennoch fühlen sich die älteren Gruppen eher von dem Angebot angesprochen und nutzen dieses auch. So nutzen 34,3 Prozent der Kenner in den Altersgruppen ab 75 Jahren kirchliche Angebote, während es bei den 65- bis unter 75-Jährigen 21,4 Prozent und bei den Jüngsten sogar nur 14,1 Prozent sind.

Dieses Ergebnis zeigt insgesamt, dass die Information für kirchlichen Angebote auch bei den mittleren Senioren ankommt, sich aber eher die älteren Senioren angesprochen fühlen. Unterstützt wird diese These dadurch, dass insgesamt die Kirchenbindung der jüngeren Generation abzunehmen scheint.

Abbildung 7: Kennen und Nutzung kirchlicher Angebote nach Altersgruppen



Quelle: Befragung Generation 55+ LK Regensburg (2016); Graphik: BASIS-Institut (2016)

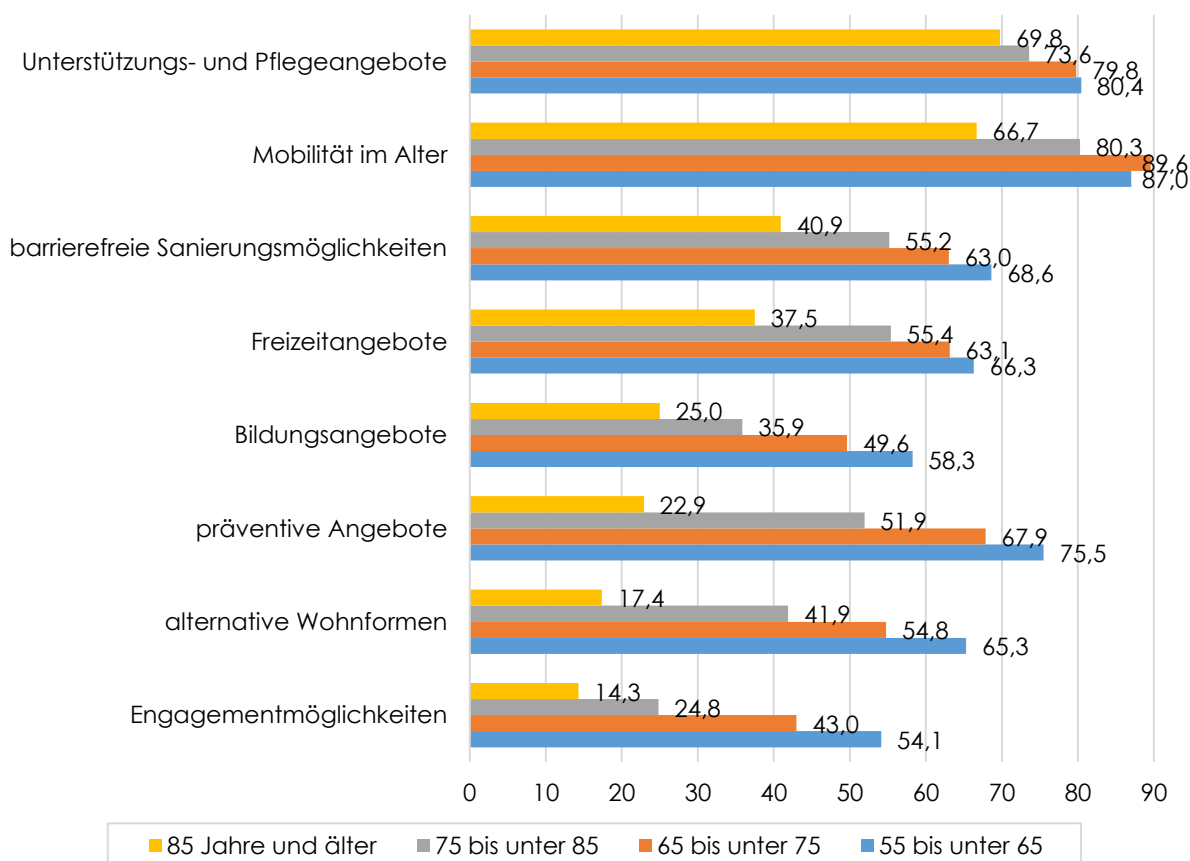
Konträr zur zunehmenden Nutzung von kirchlichen, verbandlichen und kommunalen Angeboten zeigt sich, dass Angebote von Bildungseinrichtungen und Vereinen vor allem Jüngere ansprechen: So liegt der Anteil der Vereinsmitglieder bei den 55- bis unter 65-Jährigen bei 32,8 Prozent, bei den Hochbetagten aber nur noch bei 22,4 Prozent. Bildungseinrichtungen besuchen immerhin 10,5 Prozent der 55- bis unter 65-Jährigen und bei den 85-Jährigen und Älteren nur noch 1,5 Prozent.

Sowohl bei den kirchlichen als auch bei den Angeboten der Stadt/Markt/Gemeinde und bei den Angeboten der Bildungseinrichtungen zeigen sich höhere Nutzungswerte bei den Frauen. Am stärksten fällt der Unterschied bei den kirchlichen Angeboten aus, welches 25,9 Prozent der Frauen wahrnehmen, aber nur 16,5 Prozent der Männer. Die einzigen leicht von Männern dominierten Angebote stellen die der Vereine und der Parteien dar. Bei Letzteren sind mit 7,7 Prozent mehr als doppelt so viele Männer wie Frauen vertreten.

Interessanterweise hat sich mehr als die Hälfte der Generation 55plus im Landkreis Regensburg noch nicht mit der Frage befasst, ob sie mit dem Angebot für die Ältere Generation zufrieden ist. Daneben drücken 85,8 Prozent der restlichen Befragten eine diesbezogene Zufriedenheit aus. Nur die Senioren ab 85 Jahren fallen mit einem Wert von 72,4 etwas ab.

Im Hinblick auf die Interessensschwerpunkte der über 85-Jährigen nennen 7 von 10 Hochbetagte Unterstützungs- und Pflegeangebote und 66,7 Prozent Mobilität im Alter. Immerhin noch 4 von 10 über 85-Jährige würden gerne mehr über barrierefreie Sanierungsmöglichkeiten erfahren. Die jüngste Altersgruppe interessieren sich ebenfalls vorwiegend für Mobilität im Alter und Unterstützungs- und Pflegeangebote, aber drei Viertel wünschen sich einen Wissenszuwachs bezogen auf präventive Angebote. Weiterhin stößt verglichen mit den höheren Altersklassen das zukunftsbezogene Thema der alternativen Wohnformen mit 65,3 Prozent der Befragten auf ein weit höheres Interesse. Insgesamt möchten nur 42,6 Prozent der Generation 55plus mehr über Engagementmöglichkeiten erfahren.

Abbildung 8 Interessensschwerpunkte rund um das Thema „Leben im Alter“



Quelle: Befragung Generation 55+ LK Regensburg (2016); Graphik: BASIS-Institut (2016)

1.1.1.3 Freiwilliges Engagement/Ehrenamt

Das Thema freiwilliges oder bürgerschaftliches Engagement ist in den letzten Jahrzehnten zunehmend in den Fokus des gesellschaftspolitischen Interesses gerückt, da es eine vielfältige und zentrale Form der sozialen Teilhabe sein kann. Aus dem 4. Freiwilligensurvey des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geht hervor, dass der Anteil freiwillig engagierter Menschen steigt, wobei sich die Beteiligung am Engagement zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen weiterhin deutlich unterscheidet. Für ein Seniorenpolitisches Gesamtkonzept relevant ist, dass der geringste Anteil freiwillig Engagierter bei Personen im Alter von 65 und mehr Jahren liegt. Auch die Bereitschaft sich engagieren zu wollen ist im höheren Alter weniger stark ausgeprägt als in der Jugend und im jungen und mittleren Erwachsenenalter.³ Allerdings zeichnet sich in ländlichen Räumen ein anderes Bild: Zum einen sind hier deutlich mehr Menschen als in Großstädten öffentlich aktiv und engagiert, was sowohl für die verdichteten als auch für die peripheren ländlichen Räume zutrifft. Zum anderen gab es hier in den letzten Jahren auch einen deutlichen Schub beim Engagement der Senioren, die zum einen das soziale und kirchliche Engagement, aber auch Gebiete wie die Ökologie und das lokale Bürgerengagement stärkten. Besonders relevant für die Sozialpolitik ist hierbei der zu erkennende Trend, dass, neben der starken Bedeutung des Engagements in Vereinen, die Zuwächse insgesamt vor allem beim Engagement in sozialen, gesundheitlichen und kirchlichen Institutionen sowie in Kindergärten und Schulen lagen.⁴ Daran anschließend ist auch der eng mit dem freiwilligen Engagement verknüpfte Bereich der informellen Unterstützung im außerfamilialen sozialen Nahraum von zahlenmäßig ähnlicher Bedeutung: Zwei Fünftel der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren leisten informelle Unterstützung für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde, Bekannte und Andere. Diese umfasst u.a. die Betreuung und Pflege nichtverwandter gesundheitlich eingeschränkter Personen außerhalb des eigenen Haushalts, wobei Frauen dort einen wesentlich höheren Beitrag leisten als Männer.⁵

Im Landkreis Regensburg geben 31,3 Prozent der befragten Personen an, sich bereits freiwillig bzw. ehrenamtlich zu engagieren. Weitere 32,0 Prozent könnten sich dies zumindest vorstellen. Dabei zeigt sich, dass vor allem die „jüngeren Alten“ (Altersklassen der 55 bis unter 65-Jährigen bzw. der 65 bis unter 75-Jährigen) mit jeweils mehr als 35,0 Prozent sich dort besonders hervortut, während im höheren Alter – eventuell aufgrund der gesundheitlichen Situation, aber auch aufgrund fehlender passender Angebote – der Anteil sich freiwillig engagierender Personen und auch die Bereitschaft, dies zu

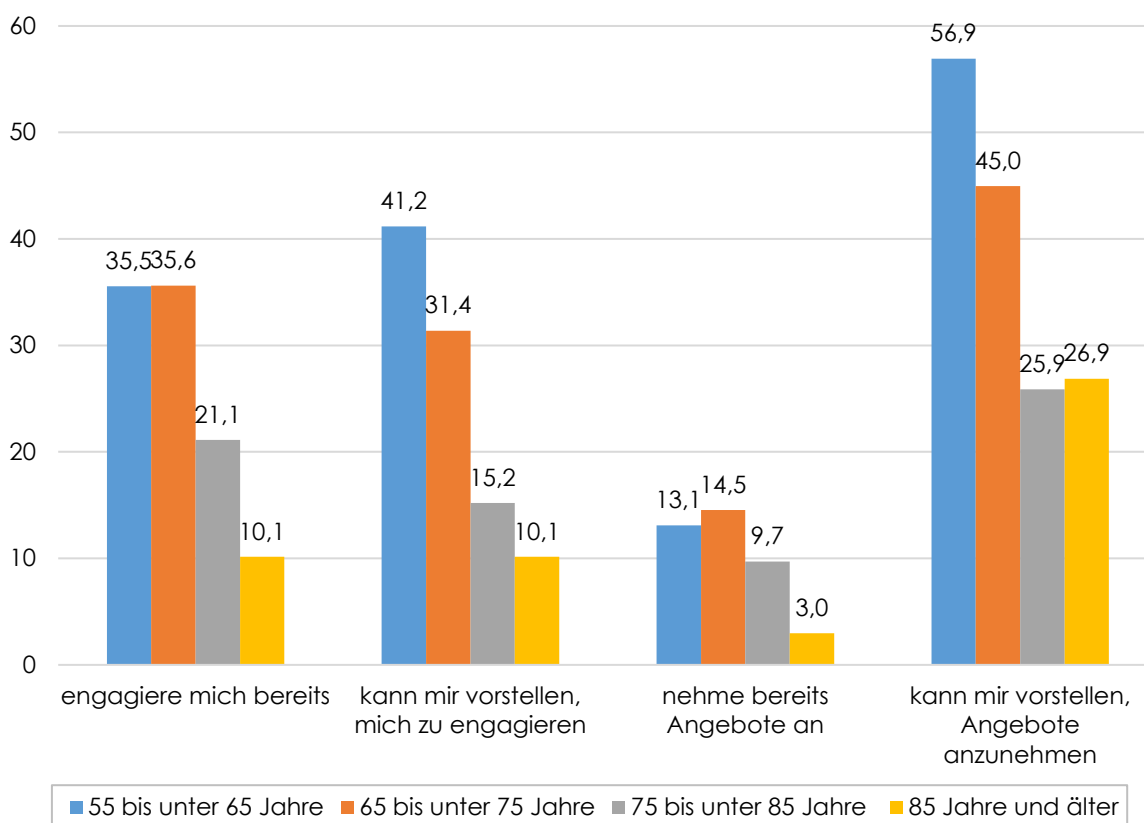
³ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014, S. 117

⁴ TSN Infratest Sozialforschung (2014): "Bürgerschaftliches Engagement in den ländlichen Räumen der Bundesrepublik Deutschland – Strukturen, Chancen und Probleme". Sekundäranalyse auf Grundlage des Freiwilligensurveys der Bundesregierung

⁵ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014, S. 17.

zunehmend abnimmt. Fragt man nach der Bereitschaft, selbst Dienste bzw. Hilfe anzunehmen, so nimmt diese mit zunehmendem Alter ab. Beispielsweise sagen 64,0 Prozent der 75- bis unter 85-Jährigen, dass sie nicht bereit sind, freiwillig oder ehrenamtlich organisierte Angebote anzunehmen. In der Altersklasse der über 85-Jährigen sind dies sogar 70,0 Prozent.

Abbildung 9 Angebot und Nachfrage freiwilligen Engagements in Prozent



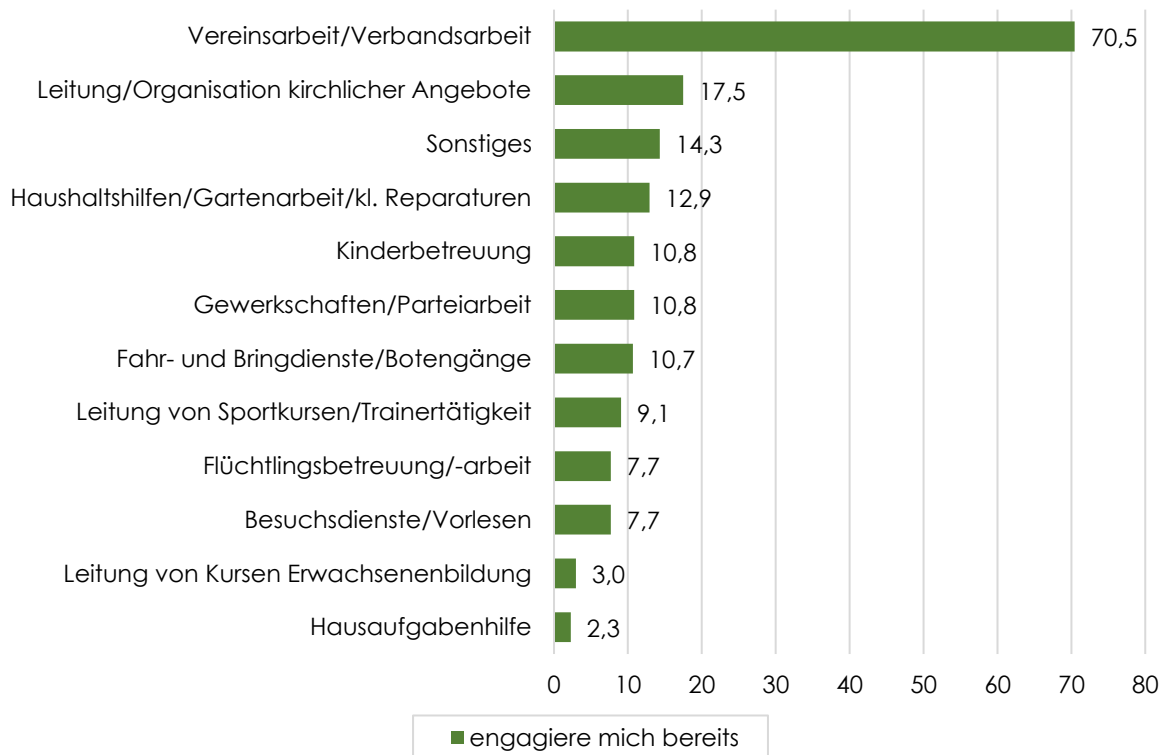
Quelle: Befragung Generation 55+ LK Regensburg (2016); Graphik: BASIS-Institut (2016)

Insgesamt lässt sich feststellen, dass tatsächliches Engagement und das Annehmen von Angeboten freiwillig Engagierter sowie die positive Einstellung dazu zunehmen je jünger die Menschen im Landkreis sind. Dies ist insofern bemerkenswert, da nur 24 Prozent der 55- bis unter 65-Jährigen im Landkreis Regensburg bereits in Rente sind. Dennoch weisen sie mit 76,7 Prozent bzw. 70,5 Prozent das höchste kombinierte Engagement- und Annahmepotential auf. Problematisch ist, dass gerade bei den am häufigsten hilfebedürftigen Hochbetagten die tatsächliche Annahme freiwilliger Dienstleistungen mit 3,0 Prozent quasi noch kaum stattfindet, obwohl die positive Einstellung dazu genauso häufig vorherrscht wie in der nächstjüngeren Altersgruppe (26,9% bzw. 25,9%).

Um das ungenutzten Engagementpotential mobilisieren zu können, muss man sich die Frage stellen, welche Vorstellungen von Freiwilligenarbeit die Bürger haben.

Die Befragten, die angeben, sich bereits selbst freiwillig bzw. ehrenamtlich zu engagieren, tun dies mit großem Abstand hauptsächlich in der klassischen Vereins- und Verbandsarbeit (70%).

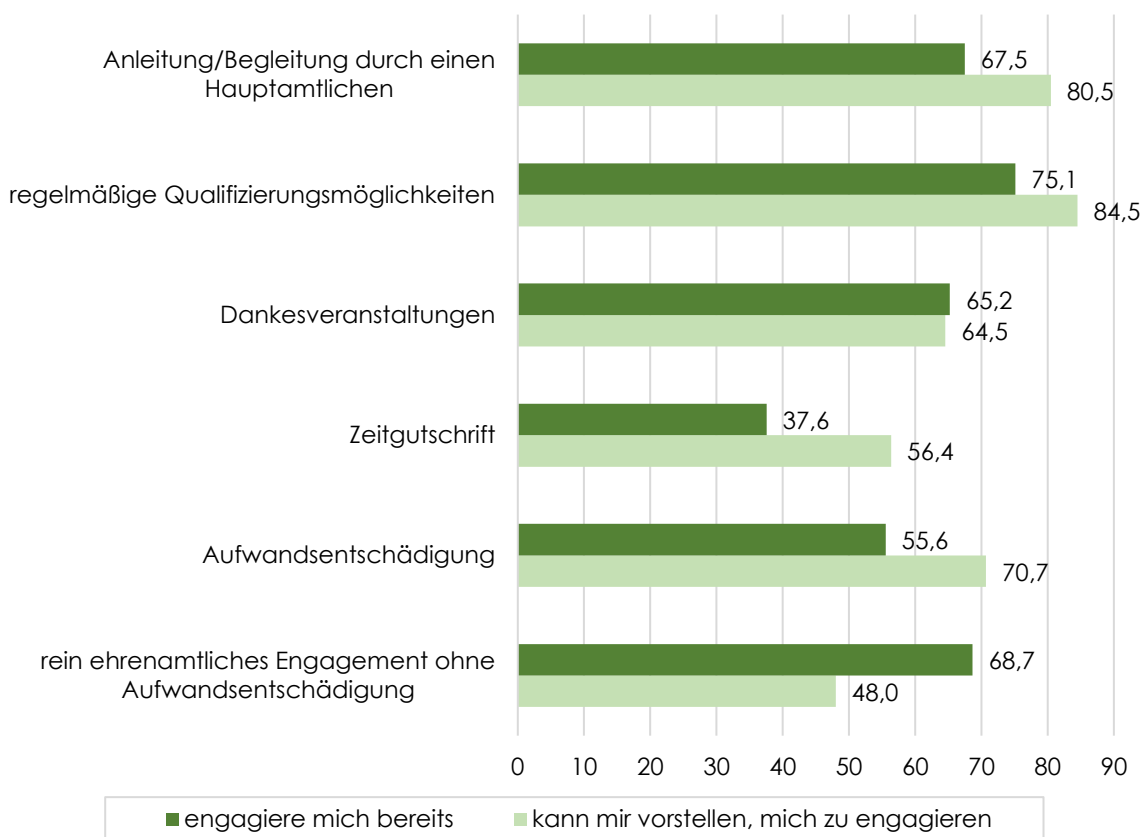
Abbildung 10 Aktuelle Engagementarten in Prozent



Quelle: Befragung Generation 55+ LK Regensburg (2016); Graphik: BASIS-Institut (2016)

Bezüglich der Vergütungsformen freiwilligen Engagements lässt sich festhalten, dass das klassische Ehrenamt ohne Vergütung bei den bereits Aktiven immer noch einen hohen Stellenwert (68,7%) im Landkreis hat. Allerdings sinkt es bei den noch nicht Engagierten deutlich um 20 Prozentpunkte und tritt hinter alle anderen möglichen Vergütungsformen zurück (48,0%), während die gewünschte Aufwandsentschädigung von 55,6 Prozent auf 70,7 Prozent ansteigt. Regelmäßige Qualifizierungsmöglichkeiten sind aktuell am beliebtesten (75,1%) und auch bei den potentiellen Engagierten am meisten gewünscht (84,5%). Zeitgutschriften präferieren aktuell nur 37,6 Prozent der Aktiven, während die Beliebtheit von Zeitgutschriften bei den noch nicht Engagierten bereits bei 56,4 Prozent und damit deutlich höher liegt.

Abbildung 11 Beliebtheit Vergütungsformen



Insgesamt zeigen die Vergütungstrends auch im Vergleich der Altersgruppen: je jünger, desto wichtiger Qualifizierung, Anleitung und Aufwandsentschädigung und desto unwichtiger Dankesveranstaltungen (ohne Abbildung). Insofern ist zukünftig auch insgesamt von einer Bedeutungszunahme alternativer Modelle zum rein ehrenamtlichen Engagement auszugehen, auf die es zu reagieren gilt.

1.1.1.4 Interessensvertretung und Servicestelle

Der radikale demographische Wandel erfordert eine aktive Beteiligung der älteren Generation in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund müssen ältere Menschen verstärkt in kommunalpolitische Entscheidungen eingebunden werden, um die Vertretung ihrer Interessen sicherzustellen. Daher bietet sich diesbezüglich der Einsatz von Seniorenbeiräten an⁶.

Dabei handelt es sich nicht um gesetzliche, sondern um von den Kommunen im Rahmen ihrer Selbstverwaltung freiwillig geschaffene Ehrenämter; als Gremium je nach

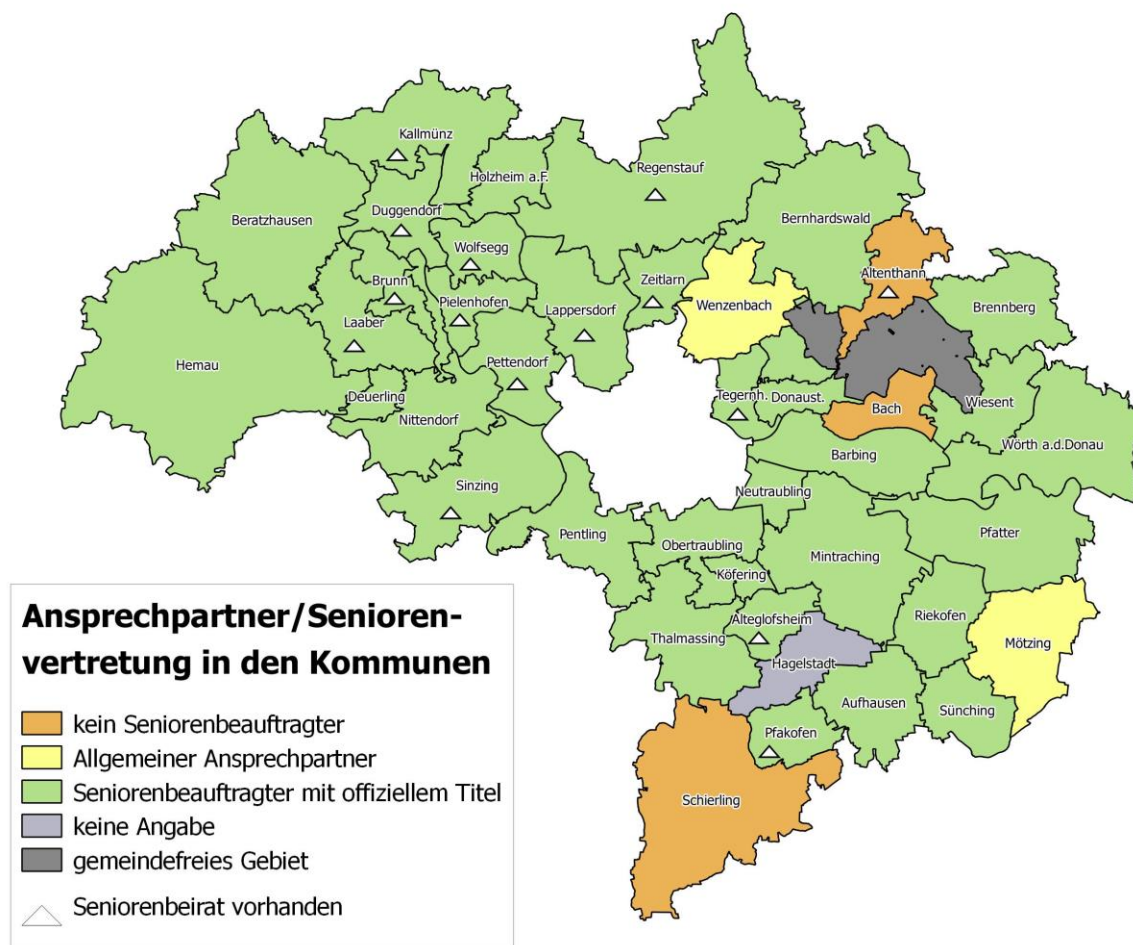
⁶ Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (2009): Kommunale Seniorenpolitik, S. 59.

Ausgestaltung mit beratendem Charakter oder sogar mit Recht auf Gehör oder Antragstellung im Gemeinde- bzw. Stadtrat.

Seniorenbeauftragte sind Schnittstelle zwischen Kommune und älterer Generation. Sie sollen lokale Ansprechpartner, im Bedarfsfall Weitervermittler an unterstützende oder beratende Einrichtungen sowie Mediator für Anregungen und Probleme aus der Bevölkerung sein. Im Idealfall handelt es sich dabei um einen (ehemaligen) Gemeinderat, (Alt-)Bürgermeister oder andere politisch Engagierte, die Einblick in politische und bürokratische Vorgänge haben und sich die Belange der Älteren zu eigen machen. Als besonders vorteilhaft für die effektive seniorenpolitische Koordination in Kommune und Quartier stellt sich jedoch die Amtsübernahme durch einen aktiven Lokalpolitiker dar, um auch ohne spezifisches Antragsrecht als Seniorenbeauftragter Themen in den Gemeinderat einbringen zu können.

Quartiersnähe und Neutralität sind die Grundidee eines kommunalen Seniorenbeauftragten, der laut Staatsministerium in jeder Kommune vorhanden sein und Ansprechpartner und Vermittler für alle Belange älterer Mitbürger sein sollte. Im Landkreis Regensburg haben nur drei Kommunen in der Selbstauskunft das Vorhandensein eines Ansprechpartners für seniorenspezifische Angelegenheiten verneint (eine Kommune machte keine Angabe) und bereits mehr als ein Drittel der Kommunen (15) erfüllen den Bestand eines Seniorenbeirats.

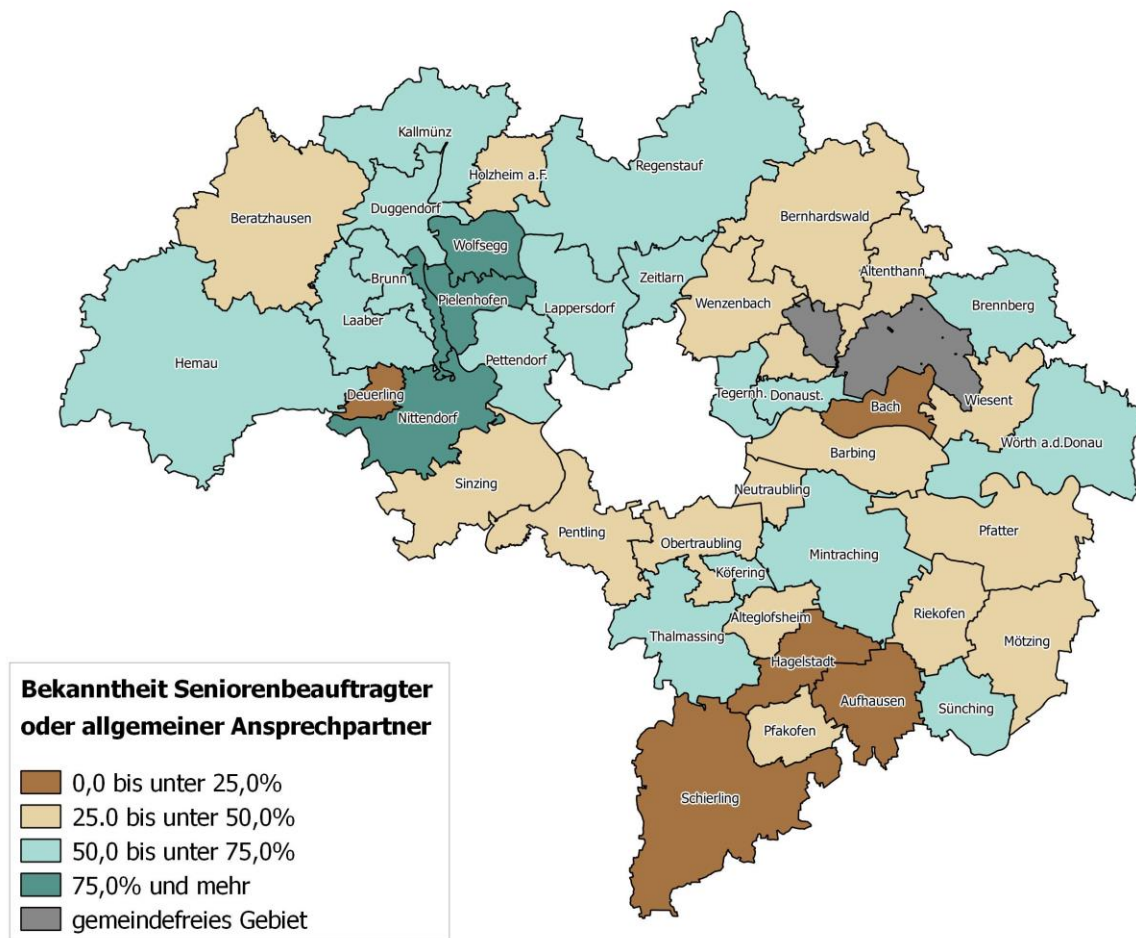
Abbildung 12 Seniorenbeauftragte und Seniorenbeiräte in den Kommunen



Quelle: Befragung Kommunen LK Regensburg (2016); Graphik: BASIS-Institut (2016)

Im kommunalen Vergleich zeigt sich, dass einzelne Beauftragte sogar Bekanntheitsgrade von weit über 75 Prozent erreichen (Wolfsegg 79%, Pielenhofen 80%, Nittendorf 86%), während zum Beispiel der Ansprechpartner der Kommune Aufhausen keine 20 Prozent erreicht.

Abbildung 13 Bekanntheit der Seniorenbeauftragten nach Kommunen



Quelle: Befragung Generation 55+ LK Regensburg (2016); Graphik: BASIS-Institut (2016)

Die Bekanntheit ist Voraussetzung dafür, dass ein Service genutzt werden kann. Dennoch kann es auch bei Bekanntheit Vorbehalte gegenüber einer Stelle wie dem Seniorenbeauftragten geben. Insgesamt lehnen 28,0 Prozent einen Besuch des Seniorenbeauftragten ab und 4,0 Prozent haben ihn schon aufgesucht. Kein Senior der Generation 85plus, der dieses Angebot kennt, hat es bereits in Anspruch genommen und zwei Drittel würden es auch nicht nutzen wollen. In der jüngsten Altersgruppe würden hingegen nur ein Fünftel, und damit die wenigsten verglichen mit den anderen Altersgruppen, die Dienste eines Seniorenbeauftragten nicht in Anspruch nehmen. 12,5 Prozent der pflegenden Angehörige haben bereits mit ihrem Seniorenbeauftragten gesprochen und damit fünfmal so häufig wie nichtpflegende. Selbst von Pflege Betroffene hatten hingegen bisher weniger mit Seniorenbeauftragten zu tun (2,6%) als Nichtbetroffene (4,3%). Tatsächlich lehnen nur ein Viertel der Nichtbetroffenen das Aufsuchen dieses Ansprechpartners ab, aber fast 4 von 10 der Betroffenen.

Ein besonderes Angebot des Landkreises ist die Servicestelle für Menschen mit Behinderung und Senioren im Landratsamt. Dieses werktags verfügbare Beratungsangebot im Landratsamt informiert u.a. in Bezug auf fünf Themenschwerpunkte: Leistungen der

Pflegeversicherung, Behörden- und Versicherungsangelegenheiten mit Hilfen bei der Antragstellung, Schwerbehindertenausweis, Pflegestufe, Hilfsmittel und Wohnraumanpassung.⁷

Insgesamt kennen 43,4 Prozent der Generation 55plus im Landkreis Regensburg dieses seniorenpezifische Angebot. Die größte Bekanntheit erlangt die Servicestelle altersgruppenbezogen mit 46,7 Prozent unter den 75- bis unter 85-Jährigen, die wenigste in der höchsten Altersklasse (39,1 %). Frauen wissen mit 45,7 Prozent eher über die Servicestelle Bescheid als Männer (41,5 %). Positiv zu bemerken ist, dass mindestens ein Viertel der Befragten in jeder Kommune die Servicestelle kennt. Eine Ausnahme bildet Pfakofen, wo nur 9,1 Prozent damit betraut sind. Dies verwundert insbesondere, da dort nicht nur ein Seniorenbeauftragter mit offiziellem Titel, sondern sogar ein Seniorenbeirat vorhanden ist. Es lässt sich mutmaßen, dass Belange im Seniorenbereich dort vom Seniorenbeirat aufgefangen werden und kaum weiterer Beratungsbedarf besteht. In 12 Gemeinden, u.a. Duggendorf, Tegernheim und Brunn ist die Servicestelle mindestens der Hälfte der befragten Bewohner ein Begriff. In Bach a.d. Donau und Schierling, die beiden Gemeinden ohne Seniorenbeauftragten und Seniorenbeirat, kennen etwa 35 Prozent die Servicestelle und liegen damit im unteren Drittel verglichen mit der Bekanntheit in anderen Gemeinden.

Neben der Bekanntheit der Servicestelle interessiert ebenso, wie groß der Anteil der Nutzer bzw. potenzieller Nutzer ausfällt gemessen am Anteil der Kenner. Alles in allem hat bisher nur ein Bruchteil der Befragten mit 5,0 Prozent dieses Angebot wahrgenommen. Allerdings können sich auch nur 14,0 Prozent der Befragten generell keinen Besuch der Servicestelle vorstellen. Der Blick auf die altersgruppenbezogenen Nutzerzahlen überrascht, da bisher kein befragter Senior ab 85 Jahren dieses Angebot selbst in Anspruch genommen hat und 35,3 Prozent der darüber informierten Senioren in dieser Altersgruppe es sogar ablehnen. Demgegenüber verneinen mit lediglich 10,2 Prozent der Menschen in der jüngsten Altersgruppe eine mögliche Nutzung dieses Beratungsservices. Frauen sind gegenüber dem Service mit nur 11,7 Prozent Ablehnung verglichen mit 15,9 Prozent etwas offener dafür. Interessanterweise haben mit 6,3 Prozent fast doppelt so viele Menschen männlichen Geschlechts das am Landratsamt ansässige Angebot wahrgenommen verglichen mit 3,6 Prozent weiblicher Nutzung.

Besondere Gruppen bezüglich Kennen und Nutzen der Servicestelle bilden die selbst auf Pflege und Betreuung angewiesene Menschen und pflegende Angehörige. Unter der ersten Gruppe ist die Bekanntheit der Servicestelle mit 47,7 Prozent etwas höher als bei den Nichtbetroffenen (42,2 %). Dennoch lehnen überraschenderweise mit 23,2 Prozent etwa doppelt so viele Betroffenen unter den Kennern eine Inanspruchnahme dieses Angebots ab verglichen mit den Nichtbetroffenen. Betrachtet man die pflegenden Angehörige, so ist die Bekanntheit der Servicestelle erwartungsgemäß

⁷ Vgl. <http://www.landkreis-regensburg.de/Landratsamt/Buergerservice/Senioren-MenschenmitBehinderung/PersonlicheBeratung.aspx>

ebenfalls etwas höher (47,3 %) als bei nichtpflegenden (42,7 %). Hierbei verhält es sich konträr zu den selbst auf Pflege Angewiesene Senioren: Nur einer von zehn pflegenden Angehörigen lehnt den Service ab verglichen mit 13,8 Prozent der Nichtpflegenden. Tatsächlich haben auch schon 17,6 Prozent der pflegenden Angehörigen den Service genutzt und nur 3,9 Prozent der nichtpflegenden.

1.1.1.5 Lebensqualität

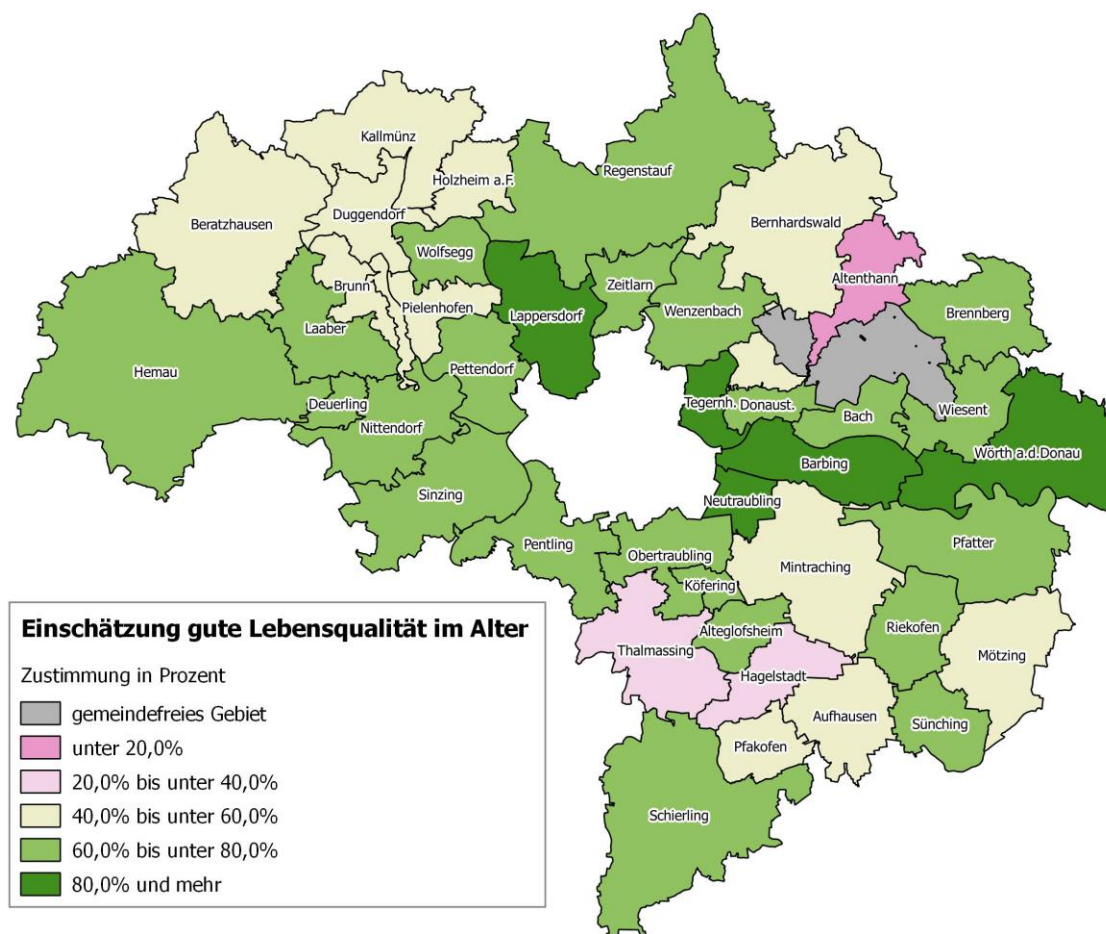
Laut einer Befragung von eurostat mit dem Titel „Wie zufrieden sind die Menschen in der Europäischen Union mit ihrem Leben?“ liegt die Zufriedenheit deutscher Senioren ab 65 Jahren über dem altersübergreifenden EU-Durchschnitt von 7,1 auf einer zehnstufigen Skala (von 0 „vollkommen unzufrieden“ bis 10 „vollkommen zufrieden“).⁸

Für die Bewohner des Landkreises Regensburg ergibt sich bezogen auf die Zufriedenheit mit dem Leben im Landkreis auf einer fünfstufigen Skala ein mittlerer Wert von 2,9. Dies bedeutet, dass die Befragten der Generation 55plus sich tendenziell eher zufrieden mit dem Leben im Landkreis zeigen. Tatsächlich sind fast sieben von zehn Einwohnern eher oder vollkommen zufrieden, weitere 27,1 Prozent zumindest teilweise. Differenziert nach Altersgruppen finden sich bei den 75- bis unter 85-Jährigen die größten Zufriedenheitsraten, d. h. acht von zehn stimmen eher oder ganz der Aussage zu. Hingegen drücken nur sechs von zehn Befragten der 55- bis unter 65-Jährigen eine tendenzielle oder gänzliche Zufriedenheit aus. In dieser Altersgruppe fällt die Kategorie der Untentschlossenen mit 34,1 Prozent allerdings auch am höchsten aus.

Spezifiziert man die örtliche Zufriedenheit auf die eigene Gemeinde/Stadt, ergibt sich insgesamt ebenfalls ein mittlerer Wert von 2,9. Hier lohnt eine kommunenspezifische Betrachtung der Zufriedenheitswerte (vgl. Abbildung 14 Einschätzung der Lebensqualität im Alter in Prozent): Ausgesprochen hohe Zufriedenheitswerte erreichen die an der Stadt Regensburg angrenzenden Lappersdorf, Tegernheim, Neutraubling und Barbing, sowie das östlich gelegene Wörth a.d.Donau. Dort sind mindestens 80 Prozent der Bewohner eher oder sehr zufrieden mit ihrer Gemeinde. Insgesamt erzielen alle an die Stadt Regensburg grenzenden Gemeinden mindestens Zufriedenheitswerte um die 60 Prozent. Durchschnittlich viele positive Einschätzungen bezüglich der Lebensqualität im Alter erreichen u. a. die Gemeinden um das nordwestlich im Landkreis gelegene Duggendorf. Altenthann fällt mit einem Anteil von weniger als 20 % zufriedenen Bürger im Vergleich zu den anderen Gemeinden etwas ab.

⁸ <http://ec.europa.eu/eurostat/documents/2995521/6750370/3-19032015-CP-DE.pdf>, S. 2

Abbildung 14 Einschätzung der Lebensqualität im Alter in Prozent



Quelle: Befragung Generation 55+ LK Regensburg (2016); Graphik: BASIS-Institut (2016)

1.1.1.6 Werte und Altersbilder

Auch aufgrund der steigenden Lebenserwartung hat sich das Bild von Senioren in den letzten Jahren geändert. In diesem Zusammenhang wird von einem „aktiven Altern“ gesprochen. So nimmt die Zahl der älteren Erwerbstätigen zwischen 55 und 64 Jahren gemäß dem report altersdaten seit mehreren Jahren zu. Dies hängt u. a. damit zusammen, dass ältere Menschen länger als noch Mitte der 90er-Jahre im Erwerbsleben verweilen.⁹ Auch die sportliche Aktivität der Generation 60+ ist von 2008 bis 2014 kontinuierlich angestiegen.¹⁰

Dieser Wandel spiegelt sich auch in den Angaben der Befragten im Landkreis Regensburg wider: In der Tat stimmen 96,4 Prozent der Befragten der Aussage voll oder eher zu, dass man als älterer Mensch möglichst aktiv bleiben sollte. Etwas abgeschlagen liegt die höchste Altersklasse: Hier stimmen nur 86,4 Prozent dem Statement voll oder eher zu, indes werden in den anderen Altersklassen immer Werte über 95 Prozent

⁹ https://www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/Gerostat_Report_Altersdaten_Heft_2_2013_PW.pdf, S. 5

¹⁰ https://www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/DEAS_Bericht_2014.pdf, S. 141

erreicht. Allerdings liegt das weniger an den Menschen, die nicht zustimmen, sondern an den teils/teils-Kategorie, die immerhin von 12,3 Prozent der höchsten Altersklasse belegt wird. Wenngleich Aktivität von den meisten Senioren befürwortet wird, stimmen mehr als die Hälfte der Aussage mindestens tendenziell zu, dass man sich als älterer Mensch auch zur Ruhe setzen dürfe. Immerhin 36,6 Prozent stimmen dem teils/teils zu. Mit dem Alter steigt die absolute Zustimmung bezüglich Ruhe kontinuierlich von 28,6 Prozent bei der jüngsten Altersklasse bis auf 43,8 Prozent bei der ältesten an. Besonders lohnt ein Blick auf die 65- bis unter 75-Jährigen, da diese sich gerade im Rentenübergangsalter befinden. In dieser Altersgruppe findet sich eine relative bis absolute Zustimmung der Aussage von 48,1 Prozent. Damit fällt dieser Wert geringer als in den anderen Altersgruppen aus. Dies könnte damit zusammenhängen, dass diese Gruppe zum Teil noch erwerbstätig ist und sich noch nicht vom Arbeitsleben verabschieden möchte.

Neben dem Recht auf Ruhestand für ältere Menschen, könnte man auch der Meinung sein, dass es sich dabei auch um eine Pflicht handelt, um den Jüngeren das Feld in Gesellschaft und Beruf zu überlassen. Mit 41,4 Prozent gehen die meisten Befragten davon aus, dass dies teils/teils zutrifft. Nur 17,5 Prozent stimmen der Aussage insgesamt voll zu, unter den Rentnern 21,6 Prozent. Mit dem Alter steigt die relative und die absolute Zustimmung für diese Aussage an: Während noch etwas mehr als ein Viertel der jüngsten Altersklasse diese Aussage vollkommen oder zumindest teilweise befürwortet, sind es bei den beiden ältesten Altersgruppen fast 6 von 10.

Ein bescheidenes Leben kann ebenfalls dazu führen, dass die jüngere Generation mehr Macht bekommt. Zumindest 19,7 Prozent stimmen der Aussage eher oder vollkommen zu, dass man als älterer Mensch möglichst bescheiden leben sollte. Hierbei ergeben sich allerdings deutliche Altersunterschiede: Etwa 36 Prozent der Befragten ab 75 Jahren stimmen der Aussage eher bis vollkommen zu, aber nur 19,9 Prozent der 65- bis unter 75-Jährigen und sogar nur 10,1 Prozent der jüngsten Altersgruppe. Ein Drittel der jüngsten Altersgruppe stimmt dieser Aussage überhaupt nicht zu. Bescheidener Lebensstil scheint somit eher eine Maxime der älteren Generation darzustellen und für Jüngere kaum noch relevant zu sein. Ebenso stimmen 37,7 Prozent der Generation 55+ der Aussage eher oder überhaupt nicht zu, dass man als älterer Mensch der Gesellschaft nicht zur Last fallen sollte. Erwartungsgemäß lehnen in der jüngsten Altersgruppe sogar 48,7 Prozent diese Haltung eher oder vollkommen ab. Für Überraschung sorgen die 75- bis unter 85-Jährigen, die mehrheitlich mit 51,2 Prozent der Aussage, dass man der Gesellschaft nicht zur Last fallen sollte, eher oder vollkommen zustimmen. Sogar in der höchsten Altersgruppe sind es mit 44,0 Prozent weniger.

Ein Kontrast zur Bescheidenheit und nicht-zur-Last-fallen stellt die Aussage dar, dass man im Alter „endlich mal an sich denken“ sollte. Der Mittelwert von 3,0 bezogen auf die Aussage macht deutlich, dass die meisten Senioren der Aussage tendenziell eher zustimmen. Tatsächlich lehnen nur 6,1 Prozent die Aussage eher oder vollkommen ab, ein Viertel hält teils/teils für die richtige Wahl. Mit dem Alter steigt sowohl die relative,

als auch die absolute Zustimmung zu dieser Aussage kontinuierlich an: 73,3 Prozent der Ältesten stimmen eher oder komplett zu, aber nur zwei Drittel der Jüngsten. Kein einziger Senior ab 85 Jahren empfindet ein etwas ichbezogeneres Denken als komplett falsch, aber immerhin 2,0 Prozent der 75- bis unter 85-Jährigen.

„An sich denken“ setzt voraus, dass genügend Geld zum Leben vorhanden ist. Für die Finanzierung des Lebensabends kann der Staat herangezogen werden. 35,4 Prozent sehen den Staat in der Pflicht, für ältere Menschen zu sorgen. Weitere 24,0 Prozent sind eher dieser Meinung und 32,8 Prozent sehen ihn zumindest teilweise in der Verantwortung. Mit dem Alter steigt tendenzielle Zustimmung, dass der Staat in der Pflicht steht: Während 58,0 Prozent der 55- bis unter 65-Jährigen den Staat eher oder vollkommen in der Verantwortung sehen, sind es bei den 75- bis unter 85-Jährigen 62,9 Prozent und bei den Ältesten 72,0 Prozent. Dies könnte damit zusammenhängen, dass diesen Geburtsjahrgängen noch eine sichere Rente versprochen wurde.

Mit 34,7 Prozent geben die meisten Personen an, dass man sich Alter zumindest teilweise anders verhält als früher. 24,0 Prozent glauben allerdings auch, dass überhaupt keine Veränderung auftritt, bei den Ältesten sogar 31,6 Prozent. So lehnen drei Viertel die Äußerung eher oder vollkommen ab, dass man im Alter nicht mehr so viel Wert auf sein Äußeres legen sollte. Gleichzeitig stimmen 6 von 10 der Aussage ausnahmslos zu, dass man sich als älterer Mensch zu seinem Alter bekennen sollte. Nur ein Prozent lehnt das Bekennen zum Alter vollständig ab.

Bezüglich der Teilhabechancen im Alter können einige zentrale Herausforderungen benannt werden:

Zum einen ist hier die Veränderung der Familien und damit Pflegestrukturen zu nennen. Demographische Veränderungen haben dazu geführt, dass das Töchterpflegepotenzial gesunken ist. Dadurch kann die Pflege nicht mehr im gleichen Umfang von ihnen übernommen werden. Es müssen deshalb neue Strukturen der Pflege und Unterstützung aufgebaut werden. Zudem bedarf es eines grundlegenden Umdenkens, da bisher immer Frauen für die Pflege zuständig waren.

Durch eine höhere Lebenserwartung steigt die Wahrscheinlichkeit zu Vereinsamen. Zudem sind aufgrund des Geburtenrückgangs große Familienverbände in der Breite nicht mehr existent. Zudem ist aufgrund einer beruflichen Mobilität die Anbindung an die Familien nicht mehr gewährleistet. Dies kann zu einer Vereinsamung von Senioren führen, welche es zu verhindern gilt.

Auch die generelle Einstellung zum Alter(n) muss überdacht werden. Die frühere Bedeutung des Ruhestands als „ruhig halten“ entspricht aufgrund der verlängerten Lebensdauer nicht mehr dem heutigen Verständnis. Neue Formen des Austauschs und der Aktivitäten müssen entwickelt werden. Damit verbunden ist auch ein neues Verständnis der Seniorenpolitik, welches nicht allein auf Versorgungsangebote, sondern auch auf das Sichere stellen von Teilhabechancen abzielt. Bestandteil eines guten Lebens sind Teilhabe und ein Sinn im Leben, welche durch eine Beschäftigung erreicht

werden können. Überdies wird durch eine solche Beschäftigung eine Tagesstruktur und Orientierung gegeben. Sinnstiftende Aktivitäten sind daher zu fördern.

1.1.2 Das wollen wir erreichen

Die Teilhabe der Senioren und deren Engagement soll nicht nach dem Ausstieg aus dem Berufsleben versiegen, sondern nahtlos weitergehen, um persönliche Potentiale auch weiterhin erschließen und entfalten zu können, einen Sinn im Leben zu finden und im Kontakt mit anderen auch gegenseitige Unterstützungspotentiale erschließen zu können.

1.1.3 Handlungsziele für die nächsten fünf Jahre

Die Teilhabe von Senioren wird gefördert, indem sowohl generationenübergreifende Treffpunkte als auch Grundstrukturen wie finanzielle Unterstützung und Wohnangebote geschaffen werden, die die Teilhabe fördern. Zusätzlich werden die Engagementangebote ausgebaut. Auch neue Formen des Engagements (sowohl thematisch als auch von den Strukturen her) werden dabei geprüft und gegebenenfalls etabliert bzw. unterstützt. Dabei soll auch Menschen mit Körper Einschränkungen eine Mitarbeit ermöglicht werden.

1.1.4 Maßnahmen

1.1.4.1 Etablierung von generationenübergreifenden Treffs

In den Gemeinden fehlen Orte, an denen neue Personen an bestehenden Strukturen vor Ort anknüpfen und niedrigschwellig eingebunden werden können. Daher werden Mehrgenerationenhäuser gebaut, in denen beispielsweise auch handwerkliche Angebote für Männer angeboten werden. Die Werbung für die generationenübergreifenden Treffs geht dabei von den Gemeinden aus.

1.1.4.2 Umwandlung von Leerständen in Bürgerzentren/Bürgertreffs

Momentan dominieren Vereine die öffentliche Kultur, weswegen Senioren oftmals außenvorgelassen werden, wenn diese sich nicht den jeweiligen Vereinszwecken zuordnen können oder wollen. Aus diesem Grund werden leerstehende Gebäude wie Schulen oder Wirtshäuser durch die Gemeinden in Bürgerzentren umgebaut. Dort werden beispielsweise Mittagstische bzw. Kochzirkel angeboten und Besucher mittels Telefonketten mobilisiert.

1.1.4.3 Betreutes Wohnzimmer in der Kommune

Bei Erreichen einer Pflegestufe ist der Einzug ins Altenheim oft die einzige Alternative. Deswegen wird eine Zwischenlösung zwischen ambulanten Stationen und Altenheim

gefunden. Eine Möglichkeit zum längeren Verbleib in der eigenen Wohnung besteht in einem Schaffen eines gemeinsamen Wohnzimmers innerhalb der Gemeinde.

1.1.4.4 Weiterer Ausbau des katholischen öffentlichen Büchereiwesens im Landkreis

18 Büchereien des katholischen öffentlichen Büchereiwesens im Landkreis dienen schon jetzt in den Gemeinden als Treffpunkt für ältere Menschen. Dort ist neben Teilhabe in den dortigen Cafés auch Teilgabe beispielsweise in Form von Lesestunden möglich. Dieses Angebot wird im Landkreis ausgeweitet.

1.1.4.5 Ausbau von Hol- und Bringdiensten

Um Menschen den Zugang zu Treffpunkten und zu anderen Freizeitangeboten wie Fußballspielen zu ermöglichen, werden Fahr- und Bringdienste ausgebaut. Anzeigen über die Fahrdienste werden in Zeitungen geschaltet.

1.1.4.6 Erhöhung der finanziellen Teilhabechancen

Mit wenigen Ausnahmen sind im Landkreis oftmals keine Seniorentarife vorhanden. Um die Teilhabechancen für Senioren zu erhöhen, werden mehr Seniorentarife angeboten.

1.1.4.7 Herausholen aus der Zurückhaltung / Empowerment

Viele Senioren geben nicht zu, dass sie sich langweilen. Deswegen werden sie gezielt durch direktes Ansprechen und aktives Zugehen auf Angebote hingewiesen.

1.1.4.8 Verbreitung der Bekanntheit des Angebots für Senioren

Die Verbreitung der Bekanntheit des differenzierten Angebots für Senioren wird ausgeweitet. Allerdings ging aus der Diskussion kein konkreter Vorschlag hervor, wie diese Maßnahme umgesetzt werden könnte.

1.1.4.9 Klärung des Versicherungsschutzes im Bereich Engagement

Bezüglich des Versicherungsschutzes von ehrenamtlichen Helfern herrscht große Unklarheit aufgrund eines Mangels an rechtlichen Regelungen. Allerdings ging aus der Diskussion kein konkreter Vorschlag hervor, wie man diesem Problem begegnen könnte.

1.1.4.10 Förderung von sinnvollen Engagementangeboten

Wie alle Menschen möchten Senioren das Gefühl haben, gebraucht zu werden. Deswegen werden generationsübergreifende Angebote ausgebaut. Ferner werden Angebote zur Aufarbeitung der Biografie weiterentwickelt.

1.1.4.11 Gewinnung von Senioren für ehrenamtliches Engagement

Die Diskrepanz zwischen Senioren mit einem Wunsch nach Engagement und tatsächlichem Engagement ist groß.

Um Senioren zu gewinnen, werden sie bereits vor ihrem Ruhestand auf Engagementmöglichkeiten hingewiesen und auch für die Umsetzung neuer Ideen ermutigt. Zur Realisierung einer Selbstverwirklichung werden insbesondere auch fachfremde ehrenamtliche Aufgabengebiete aufgezeigt. Beim Engagement sollten Verpflichtungen nicht im Vordergrund stehen.

1.1.4.12 Suche von Aufgabenbereichen für Ehrenamtliche

Professionelle Strukturen reißen häufig Angebote an sich. Daher müssen Nischen gesucht und eröffnet werden, sodass sich Ehrenamtliche einbringen können.

1.1.4.13 Förderung von Engagement von Senioren in Vereinen

Die oftmals monothematische Ausrichtung von Sportvereinen erschwert ein dortiges Engagement von Senioren. Daher werden Positionen im Verein aufgebaut, die auch von Senioren ausgefüllt werden können. Zusätzlich werden Angebote mit neuen inhaltlichen Ausrichtungen etabliert.

1.1.4.14 Finanzielle Unterstützung für Ehrenamtliche

Menschen mit Hartz IV-Bezug sollen durch Aufwandsentschädigungen für ehrenamtliches Engagement keine finanziellen Einbußen mehr erleiden müssen. Finanzielle Kompensationssysteme für Ehrenamtliche werden unter dem Gesichtspunkt der Altersarmut unter Senioren stärker gefördert.

1.1.4.15 Umsetzung einer Helferbörse

Es wird im Internet eine Helferbörse gestartet, bei der Hilfe gegen Hilfe eingetauscht werden kann. Die Verwaltung der Datenbank wird durch die Ehrenamtlichen selbst durchgeführt. Zusätzlich werden entsprechende Informationen auf Mitteilungsblättern und Flyern verbreitet.

1.1.4.16 Förderung des Engagements von mobilitätseingeschränkten Senioren

Mobilitätseingeschränkte Senioren können an einigen bestehenden Angeboten nicht teilnehmen. Es bedarf daher neuer Angebote, die barrierefrei erreichbar sind. Ein mögliches Unterstützungssystem stellen Telefon- oder Laufketten dar, bei denen fitte Senioren weniger fitte abholen und auf dem Weg behilflich sein können.

1.1.4.17 Etablierung von neuen Formen des Ehrenamts

Ehrenamtliche sind in der Betreuung von Senioren ein unverzichtbarer Bestandteil. Zur Gewinnung von mehr Ehrenamtlichen soll eine geringfügige Entlohnung der Tätigkeit angedacht werden. Dadurch wird eine gewisse Verbindlichkeit geschaffen.

1.1.4.18 Verbesserung der Betreuungsbedingungen in Altenheimen

Senioren werden im Altenheim häufig nicht ausreichend unterstützt. Demnach sind Altenheime häufig Orte der Exklusion. Dieser Zustand wird in Richtung besserer Betreuungsbedingungen im Altenheim verändert.

Zudem werden größere Mitsprachemöglichkeit bei der Planung und Umsetzung von Seniorenheimen angestrebt.

1.1.4.19 Förderung Ehrenamtlicher im Altenheim

Gerade in Altenheimen gestaltet sich die Teilhabesituation schwierig. Daher werden hier ehrenamtliche Helfer benötigt, die aus innerer Überzeugung unterstützen und tätig sind.

1.1.4.20 Förderung der Selbstverantwortung der Bürger

Das alleinige Verlassen auf die Hilfe von Wohlfahrtsverbänden führt langfristig zu finanziellen Schwierigkeit und zu einer Einschränkung der Lebensqualität. Aus diesem Grund soll die Eigeninitiative der Bürger in Form von Nachbarschaftshilfen und Seniorenengagementschaften gefördert werden.